

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

29 (8.3.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-424308](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-424308)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark exclud. Postgebühren. — Bestellungen übernehmen alle Postanstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einseitige Corpusspaltel od. deren Raum 10 S., für auswärtig 15 S.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den Herren: Bäcker und Wirt in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Baakenstr. und Vogler in Bremen und Hamburg, J. Koobbar in Hamburg, Rud. Woffe in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Frankfurt, G. L. Daub und Comp. in Frankfurt am Main und so anderen Intercens-Comptoirs

Nr. 29.

Elsfleth, Dienstag, den 8. März.

1881.

Die Konstantinopeler Verhandlungen.

Man darf behaupten, daß die griechische Grenzfrage die einzige Wetterwolke sei, die gegenwärtig über dem Frieden Europa's schwebt. Es ist daran schon weidlich herumgedocht worden, aber das Uebel will und will nicht weichen. Auf den Frieden von St. Stefano folgte der Berliner Congreß, auf diesen die Berliner Konferenz und auf diese die nun stattfindenden Minister-Conferenzen in Konstantinopel.

Alle diese Veranstaltungen hatten den ausgesprochenen Zweck einer friedlichen Lösung der griechisch-türkischen Grenzfrage, und in diesem Streben haben sich die Mächte durch das Sädgerassel in Griechenland nicht einen Augenblick stören lassen. Man erkennt allgemein an, daß die griechischen Forderungen auf Territorial- und Spiritus berechtigt sind, aber jenseit dieser Berechtigung wegen will man nicht einen ganzen Erdteil in Kriegsbrand setzen lassen.

Von Zeit zu Zeit wird nun die Nachricht verbreitet, daß die Mächte in der griechisch-türkischen Frage „einig“ seien und daran soll auch nicht gezweifelt werden. Aber diese Einigkeit kann sich doch nur auf ganz allgemeine Gesichtspunkte und Grundzüge erstrecken, keineswegs auf die ins Einzelne gehenden Bestimmungen, denn sonst würden die Verhandlungen mit der Porte nicht so lange dauern, sonst würde Europa längt von dem Ausdruck der griechischen Grenzfrage befreit sein.

Die ausländische Presse hat versucht, Deutschland eine ganz besondere Rolle bei den Verhandlungen in Konstantinopel anzumessen. Der englische „Standart“ beispielsweise, ein Blatt, das der Regierung seines Landes sehr nahe steht, sprach in letzter Zeit beständig von einer „Mission Hayfied“, als ob unser Vorkämpfer in Konstantinopel irgend eine besondere Mission hätte.

Das ist thätlich nicht der Fall. Deutschland hat auf der Balkanhalbinsel nur ein Interesse und das ist die Aufrechterhaltung des Friedens. In diesem Sinne äußert sich auch das Blatt, durch welches die Reichsregierung gewöhnlich ihre Stimme in der Presse vernahmen läßt, die „Nordd. Allg. Ztg.“

Ehe noch der englische Vorkämpfer, zu den Conferenzen nach Konstantinopel ging, hatte er eine Unterredung mit Bismarck, über deren Inhalt bisher nichts verlautbar ist. Es handelte sich dabei, wie jetzt das oben genannte Blatt schreibt, mehr um ein Gutachten über die beste Art, wie der Conflict zwischen der Porte und Griechenland beigelegt werden könne, als um die Durchführung irgend eines schon feststehenden Plans, für den sich die deutsche Regierung hätte mit verbindlich machen sollen. Unsere Regierung ist vielmehr geneigt, auch allen andern durchführbaren Vorschlägen beizustimmen, welche

die übrigen Großmächte für geeignet halten, um den Frieden im Orient zu sichern.

Die Mächte haben nach den in Konstantinopel begonnenen Verhandlungen, daß die Türkei ihrerseits auf jeden Versuch eines Angriffs gegen Griechenland verzichtet werde, beschloffen, sie nehmen formellen Abstand von jedem Versuche einer Durchführung der Beschlüsse der Berliner Vorkämpferkonferenz. Unter solchen Umständen kann es nicht zweifelhaft sein, daß die in Konstantinopel stattfindenden Verhandlungen den erwünschten Erfolg erzielen werden. Griechenland freilich wird sich wohl oder übel dazu verstehen müssen, den bisher von seiner Regierung aufrecht erhaltenen kriegerischen Standpunkt aufzugeben. Die schwachen Anfänge, die Frankreich unter der Hand gemacht hat, Griechenland mit Waffen und Offizieren zu unterstützen, sind zu Wasser geworden und so steht Griechenland allein da.

Welche Schwierigkeiten die Beratungen der Vorkämpfer mit der türkischen Regierung in Bezug auf alle Einzelfragen auch immer noch bieten mögen, — nachdem die Großmächte in allen principellen Fragen unter einander einig sind, scheint ein günstiges Resultat der gegenwärtig schwebenden Verhandlungen kaum noch zweifelhaft. Daher kann all' den von Zeit zu Zeit über die griechische Frage auftauchenden Alarm Nachrichten keinerlei maßgebende Wichtigkeit beigemessen werden.

Kundschau.

* Berlin. Die preussische Ministerkrise darf als beendet betrachtet werden. Cultusminister von Puttkamer wird bis zur Verrückung der Reichstagsferien zugleich das Ministerium des Innern leiten; darauf wird der Genannte das Ministerium wahrscheinlich förmlich übernehmen und an seine bisherige Stelle als Cultusminister der Reichstagspräsident v. Goshler treten.

* Es heißt, der Reichstanzler lege ein so großes Gewicht auf die Annahme des Unfallversicherungsgesetzes, daß er bei einer Ablehnung der Vorlage sich zur Auflösung des Reichstages entschließen würde.

* Es wird gut sein, wenn man im Lande sich darauf vorbereitet, daß die nächsten Reichstagswahlen erheblich früher stattfinden, als man bisher annahm. Es soll in erste Erwägung gezogen sein, den Reichstag aufzulösen, wenn er das Budget bewilligt haben wird, also Ende März oder Anfang April. Die Wahlen könnten dann schon im Mai stattfinden. Fürst Bismarck befürchtet, daß die Wahlen um so weniger in seinem Sinne ausfallen, je weiter sie hinausgeschoben werden. Und in der That geht die Strömung im Lande immer weiter

nach links; die Wahlen können manche Ueberraschung gewähren und das Verhältnis der Parteien vollständig umgestalten.

* Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes, betr. Abänderung der Gewerbeordnung zugegangen. Danach soll die Ertheilung von Tanz-, Turn- und Schwimmunterricht als Gewerbe, die gewerbsmäßige Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmender Geschäfte, insbesondere die Abfassung der darauf bezüglichen schriftlichen Aufträge, der Trödel und das Geschäft eines Gefindevermiethers, sowie eines Auctionators unterlagt werden können, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des betr. Gewerbe treibenden dorthin.

* In hiesigen Hofkreisen spricht man von der in wohl nicht ferne Zeit bevorstehenden Verlobung des Kronprinzen von Schweden. Derselbe steht im 23. Lebensjahre. Als die Auserwählte bezeichnet man „eine Prinzessin Victoria“. Deren giebt es drei: die 18jährige Tochter des Großherzogs von Baden; eine 15jährige Tochter des deutschen Kronprinzen und eine 13jährige Tochter des Prinzen von Wales. Man nimmt an, daß die erste derselben gemeint ist.

* Das vielfach verbreitete Gerücht, als läge es in der Absicht, den Reichstag aufzulösen, wird in unterrichteten Kreisen durchaus bestritten und vielmehr behauptet, daß es, abgesehen von den Steuervorlagen, dem Reichstanzler vor allem darum zu thun sei, ein endgültiges Votum des Reichstages über das Versicherungsgesetz zu erzielen.

* Am 4. d. M. verschied in seiner Stadtwohnung zu Frankfurt a. M. Brng. Georg von Hessen, Neim des Landgrafen Friedrich von Hessen, im vollendeten 88 Lebensjahre. Die Beisung wird im Schloß Rumpenheim stattfinden. Zur Beisungsfeier werden viele fremde Fürstlichkeiten in Rumpenheim eintreffen.

* Wien, 6. März. Die Triester Spediteurfirma Bloch führt bedeutende Pferdeleserungen aus Ungarn für Griechenland aus. Wegen des Schneeefalls in der Eisenbahntransport nach Triest unterbrochen. Das Handelsministerium bewilligte demzufolge, daß die Abfahrt des Lloyd dampfers von Triest, welcher den Pferde transport aufnehmen sollte, bis zum Eintreffen des letzteren verschoben werde.

* Rußland. Die alarmirende Meldung der „Times of India“, daß Merw in Folge eines mit den Hauptlingen der Stadt getroffenen Uebereinkommens von den russischen Truppen besetzt worden sei, wird von der „Agence Russe“ für vollständig unbegründet erklärt; die russischen Truppen hätten von Merw aus keinerlei Aufforderung, dorthin zu marchiren, erhalten. (Auch im englischen Parlament gab der Staatssekretär des

Das Testament des Verschollenen.

Criminal-Novelle von R. J. Berger.

(9. Fortsetzung.)

„Ach!“ — rief gerührt die Recterin beim Anblick dieser Stücke — „das ist des seligen Baron Hermann's Uhr, die er immer trug, dies sein Trauring! Die Uhr hat ihm die gnädige Frau noch als Braut verehrt. Gewiß hat er nach der Scheidung beides herausgeben müssen. Das wußte ich selbst nicht einmal!“

Der Polizeibeamte in die Untersuchungsacten wohl einstudirt, hatte ganz andere Gedanken und nahm eifrig die verätherischen Kleinodien in Verwahrung.

Briefschaften, welche ein helleres Licht über das Verhältnis der Gatten nach der Scheidung verbreiten konnten, fanden sich nicht. Aus Albertinens Correspondenz mit dritten Personen ging aber hervor, was bisher Allen noch fremd geblieben war, — daß Albertinens einige Vertrauensvorschlüge gemacht worden waren. Von der Recterin werden wir darüber noch mehr hören.

Die vielen amtlichen sowohl, als privaten Zeugnisse, welche der Beamte über Albertinens Charakter und sittlichen Wandel gesammelt hatte, lauteten höchst vorthelhaft. Man rühmte an ihr einen edlen, mit Herablassung und Wohlthätigkeit glücklich gepaarten Stolz, ausgezeichnete Geistesgaben und eine mehr als gewöhnliche Bildung, grenzenlose Hingebung und Gehorsam gegen die würdigen

Eltern und musterhafte Sorgfalt in der Erziehung der eigenen Tochter.

Nur ein Vorwurf wurde ihr fast allgemein gemacht: er betraf ihre übertriebene Neigung zu äußerem Glanze und kostspieligen Liebhabereien, worin ihre Leidenschaft für die Musik die Hauptrolle zu spielen schien.

Unter den zahlreichen Rechnungen für Putz- und Modedartikel fanden sich auch viele mit dem Namen „Wilhelmine Tieffe“, der vordem so viele Nachfragen veranlaßt hatte, und die Recterin gab an, diese Wilhelmine Tieffe sei die Inhaberin eines von ihrer Gebieterin sehr häufig besuchten Modeschäfts in der Residenz.

Es ist nun Zeit, daß wir die Recterin selbst redend einführen. Sie war diejenige Zeugin, welche bei der nachherigen Anklage die wichtigsten Stützpunkte lieferte.

„Ich kenne“, begann die Recterin, „die Frau von Preussach von ihrer frühesten Kindheit an. Schon meine Mutter hatte bei der alten Frau Oberstin gebiet. Als mein Vater starb, kam meine Mutter als Wittve wieder öfters in das Haus der Frau Oberstin. Ich spielte als Kind mit den beiden Töchtern von Siegfried, welche später als Officiere im Kriege gefallen sind.“

„Das Fräulein war die Bewunderung aller Welt und verdiente es zu sein; sie war damals wirklich engel-schön. In dieser Zeit kam Herr von Preussach, der als

Officier mit unsern Junkern gedient hatte und jetzt noch Militär war, nach der Residenz. Ein sehr hübscher Mann, dreister, stattlicher Reiter und flotter Länger, wurde er bald der Anbeter des schönen Fräuleins. Herr von Preussach, bestimmt, das große väterliche Majorat zu erben, war keine böse Parthei, und das Fräulein ohne bedeutendes Vermögen. Der Bräutigam entsagte dem Dienst, obwohl unser Herr Oberst, bei dem fortan merkt sehr kriegerischen Zustande der Dinge nicht ganz damit einverstanden war. Die Hochzeit fand im Frühjahr des nächsten Jahres statt. Die Braut war noch nicht zehn Jahre alt, der Bräutigam zählte ungefähr sechsundzwanzig. Für den Sommer bezog das junge Paar ein Gut, welches die alten Herrschaften von Preussach dem Sohne eingeräumt hatten. Jetzt machte mir die gnädige Frau den Vorschlag, sie zu begleiten, da sie an mich gewöhnt war, — und so zog ich mit ihr.“

„Im Anfang lebte das junge Paar herrlich und in Freuden. Die alten Preussachs, ein schwaches Pärchen, trugen die schöne Schwieger-tochter auf Händen; die Halbschwester des Herrn, zwei verblühte, verbissene Stiftdamen, machten wenigstens gute Miene; Baron Ferdinand, der rechte, jüngere Bruder, befand sich damals auf der Universität.“

„Tagtäglich gab und empfing nun das neue Paar Besuche. Alles huldigte der reizenden jungen Frau, aber sie hatte bei ihrer Jugend und Vergnügungssucht

Krieges auf eine Anfrage die gleiche beruhigende Erklärung ab.)

Rom, 5. März. Gestern drang eine Volksmenge in Marjale in die Methodistenkirche, schleppte die darin befindlichen Gegenstände auf den Platz, verbrannte dieselben und ging dann in die Kathedrale, wo sie von dem Geistlichen den Segen empfing.

Napel, 5. März. In Casamicola (Insel Ischia) fand ein Erdbeben statt, wodurch nahezu der halbe Landstrich zerstört und mehrere Personen getödtet wurden. Es ist bereits Hülfe gesendet. — Ueber das Erdbeben auf Casamicola liegt folgendes Näheres vor: Es erfolgten zwei Erdstöße. Der Schaden ist bedeutender, als anfänglich verlautete. Der ganze höher gelegene Inseltheil ist beschädigt. Hundert Häuser sind eingestürzt und viele andere sind dem Einsturze nahe. Bisher sind fünfzig Tödtliche und siebzig Verwundete aufgefunden.

Paris, 4. März. Eine amtliche Verfügung untersagt den Import und Transit von aus Deutschland und Elsaß-Vohringen kommenden Vieh, ausgenommen Stücke, von denen constatirt ist, daß sie aus Orten kommen, wo keine ansteckende Krankheit herrscht.

Die wiederholten räuberischen Einfälle tunesischer Banden in algerisches Gebiet geben der französischen Regierung Anlaß, eine drohende Haltung gegen Tunis anzunehmen. Der französische Generalconsul, Roustan, hat den Antrag erlassen, beim Bey von Tunis auf Entschädigung für die von tunesischer Seite verübten Plünderungen und auf Sicherstellung für die Zukunft zu dringen.

Der irische agitator Bannell hatte auch Mac Mahon dazu bewegt abgestattet. Der Marschall versicherte ihm der lebhaftesten Theilnahme für seine ehemaligen Landstände (Mac Mahon selbst ist bekanntlich irischer Abstammung), erklärte aber, er könne sich in Erörterungen über die Fragen, die Irland jetzt bewegen, nicht einlassen. (S. H. v. S.)

Holland. Das holländische Transvaal-Comité hat einen neuen Aufruf an das englische Volk erlassen. Jeder christliche Engländer wird darin aufgefordert, die Regierung von der Fortsetzung ihrer unglücklichen Politik abzuhalten. Die Boeren hätten aus Verzweiflung zu den Waffen gegriffen, nachdem alle friedlichen Mittel zur Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit erschöpft waren. Der Krieg, der schon so viele Opfer gekostet, könne England weder Ruhm noch Vortheil einbringen. — Der Appell der Holländer wird wohl wenig fruchten.

London, 5. März. Der von Hamburg kommende Dampfer „Sultan“, welcher mehr als 100 Auswanderer nach Amerika an Bord hatte, ist gestern Abend 9 Uhr mit einem bisher nicht bekannten Schiffe in der Nähe von Hull in Collision gerathen, in Folge dessen der „Sultan“ nach kurzer Zeit gesunken ist. Man glaubt, daß die Auswanderer und die Mannschaft des „Sultan“ gerettet sind.

Washington, 4. März. Heute fand eine feierliche Inauguration des Präsidenten Grosveld statt, welcher seinen Amtseid leistete und in seiner Antrittsrede die Ueberzeugung ausdrückte, es würden sich zwischen den hauptsächlichsten Handel treibenden Nationen Arrangements zur Sicherung allgemeiner Anwendung von Gold und Silber treffen lassen.

Afrika. (Der Krieg im Transvaallande.) Nach den letzten Nachrichten aus Bloemfontein hat der Präsident Brand am 2. März durch Vermittelung des Generals Wood eine Depesche des Oberbefehlshabers der Boers erhalten, in welcher dieser mitgetheilt, daß die Bewohner des Transvaallandes ebenfalls den Wunsch hätten, weiteres Blutergießen zu verhindern. Es käme aber darauf an,

in Uebereinstimmung mit der englischen Regierung die Feindseligkeiten einzustellen. Die Boers verteidigten sich nur gegen die Angriffe der Engländer und seien geneigt, alle Bemühungen anzunehmen, welche der Präsident des Freistaates machen könnte, um den Frieden herbeizuführen, vorausgesetzt, daß diese Bemühungen sich nicht gegen den Beschluß der Boers, ihre Freiheit zu gewinnen, richten.

Locales und Provinzielles.

Elsteth, 7. März. In der letzten Sitzung des Riegersvereins wurde als erster Punkt der Tagesordnung ein von mehreren Mitgliedern gestellter Antrag, dahin gehend, die bis jetzt auf Sonnabend festgesetzten Sitzungen auf den ersten Sonntag im Monat zu setzen, soweit angenommen, daß für die nächsten Sitzungen auch der Sonntag gewählt wurde. Motivirt wurde der Antrag damit, daß die meisten Mitglieder am Werktag bis 6, 7 oder auch bis 8 Uhr in ihren Geschäften thätig seien und fänden dieselben dann keine Zeit, sich umzukleiden, um in der Sitzung zu erscheinen; am Sonntage sei aber jeder in der Lage oder thue es aus eigenem Antriebe Abends sich einige Stunden in vergnügter und froher Gesellschaft zu bewegen und wäre dann jedenfalls das Beste der Verein. Vom Vorsitzenden wurden diese Argumente im Namen des Vereins vollständig gebilligt, es würde nur in Betrach zu ziehen sein, daß am Sonntage häufig andere Gesellschaften als Välle, Clubs, Ausfahrten u. s. w. stattfänden, welche viel Abbruch thun würden, jedenfalls sei es gerechtfertigt für nächsten Sommer 4 Sitzungen, also im April, Mai, Juni und Juli versuchsweise auf den ersten Sonntag zu legen. Der 2. Punkt der Tagesordnung, der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm, wurde damit erledigt, daß am Dienstag, den 22. März ein Concert stattfinden solle, mit komischen Vorträgen, Vorträge der Liedertafel und beiteren Tänzchen. Einem Comité, bestehend aus den Herren: Glandorp II., Kuythaver, Mölling, Mönningeyer und Hege wurde die Sorge des Arrangements übertragen. In der vorher stattgefundenen Aufnahme-Commission wurden die Herren Legter Janßen, Elsteth, D. Heinemann-Elsteth und D. Bariels-Elsteth der Commission vom Vorsitzenden zur Aufnahme vorgeschlagen und wurden die beiden ersteren als active Mitglieder und Legter als Vereinsfreund dem Vereine ernannt.

R. Mit sensationellem Erfolge beruht gegenwärtig der auch bei uns im allerbesten Andenken stehende Regisseur Herr Adolph Arret in die Provinz Ostfriesland behufs Abfolirung rhetorischer Abende, an welchen der geschätzte Künstler vorzugsweise Gunglow's „Uriel Acosta“ zur Aufführung bringt. Bei den jetzt hochgehenden Wogen gegen das deutsche Judenthum gewiß eine treffliche zeitgemäße Wahl und nach uns vorliegenden Berichten kompetenter Fachblätter soll es Herr Arret als Redner bis zu einer staunenswerthen Meisterschaft gebracht haben. Man rühmt demselben eine große Sicherheit und Ruhe im Vortrage, ein wunderbar klingendes kräftiges Organ nach, mit welchem er für jeden Gehörten Ausdruck den richtigen Ton zu treffen weiß; hierzu gesellt sich eine rühmtenwerthe künstlerische Verschiedenheit im Auftreten, welche wir übrigens bei Herrn Arret gelegentlich seiner früheren Thätigkeit an unserer Bühne stets wahrgenommen haben. Ehe derselbe nun unsere Gegend für immer verläßt, um im südlichen Deutschland seine Kunstkreise wieder aufzunehmen, wird uns derselbe nochmals seine Aufwartung machen und auch hierorts die genannte grandiose Dichtung des leider zu früh heimgegangenen Dichters Gunglow zur Aufführung

bringen. Möge dieser Hinweis beitragen, Herrn Arret eine rege Theilnahme zu sichern.

Beim Seamtje Brale wird am Donnerstag, den 10. März d. J., Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Locale des Amtsgerichts Brake, Noth. 1, die Fortsetzung der Hauptverhandlung über den Secunfall des deutschen Schiffs „Edward König“, Schiffer Joh. Otten aus Warbel, stattfinden.

Neuere Abend hatten wir hier das erste Gewitter in diesem Jahre.

Der Anker des bei Follstone (im Canal) gesunkenen „Großen Kurfürst“, welche die englische Gesellschaft, welche die Hebung des „Kurfürst“ versuchte, aus der Tiefe heraufbesördert hat, ist in voriger Woche per Dampfer „Strauß“ von London nach Bremerhaven gebracht und von dort per Bahn nach Wilhelmshaven versandt worden.

Die Auswanderung nach Amerika scheint in diesem Frühjahr in Westpreußen Dimensionen anzunehmen, welche das Contingent der Vorjahre weit übersteigen dürfte. Auf manchen Gütern des Rosenberger Kreises bleiben, wie man dem „S. v.“ berichtet, nur wenige Familien zurück, im Kirchspiel Schwenten im Graubener Kreise, zählt man 111 Familien, welche im Frühjahr nach Amerika auswandern wollen. Um hierbei das Entlaufen aus dem Dienst und den Contractbruch möglichst zu hindern, sollen nach einer Verfügung der Bezirksregierung zu Marinovorder Gensdarmen auf den Bahnhöfen stationirt werden mit der Weisung, den unter Vorgehung des Rückführmandates nebst Requisition ihrer polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmenden Diensthebern u. diese Hülfe zu gewähren, die betreffenden Personen am Witsfahren zu verhindern und selbst durch die nächste Gemeindebehörde die Zurückführung der Entlaufenen in den Dienst zu veranlassen.

Herr Gutsbesitzer G. Ahlborn in Jaderaltendeich ist März d. J. 25 Jahre lang ohne Unterbrechung Mitglied des Oldenburger Landtags gewesen, hat in dieser geraumen Zeit stets eine hervorragende Stellung in demselben gehabt und mehrfach als erster und zweiter Präsident fungirt.

Die „Getreuen in Seer“, welche bekanntlich jedes Jahr dem Fürsten Bismarck zu seinem Geburtstag 101 Reibiger senden, pflegen der Gabe stets einen kleinen Vers als Beilage mit auf den Weg zu geben. Jetzt empfiehlt man folgende Zeilen:

Wie kent sin' Eier schicken mehr;
De Kiewitsmoder legt sich mehr.
Worum legt se sin' Eier?
Ut Angst vor ene „Steier“!

Die „Servio“, ein aus Stahl erbauter Dampfer und nächst dem „Great Eastern“ das größte Dampfschiff der Welt, lief am 1. d. von der Schiffswerft der Firma Thomson in Clydebank in Glasgow vom Stapel. Die Dimensionen des Fahrzeuges sind folgende: Länge 530 Fuß, Breite 52 Fuß, Tiefe 45 Fuß, Tonnengehalt 8500 und Pferdekraft 10,500. Das Schiff erhält eine 200 Köpfe starke Besatzung. Es ist Eigenthum der Cunard Dampferlinie.

Die Beschlagnahme von Schiffen in den Ver. Staaten wegen Zollverbraucher. Der Finanzminister hat an die verantwortlichen Hafen- und Zollbeamten ein Circular erlassen, in dem ihre Aufmerksamkeit auf die kürzlich vom Congresse angenommene Bill, welche bestimmt, daß Schiffe, die zur regelmäßigen Passagier- und Frachtbeförderung benutzt werden, wegen Schmuggels nicht mit Beschlag belegt werden dürfen, sofern nicht dem Eigenthümer oder Captain derselben Mitschuld oder Mitwissenchaft nachgewiesen werden kann, gelenkt

doch etwas Achtung Gebietendes in ihrem Wesen, daß Baron Hermann zu Besorgnissen durchaus keinen Grund fand.

Schade nur, daß Frau von Preussach dem Lande höchstens nur die poetische Seite abzugewinnen wußte, aber von der Landwirthschaft selbst nicht die geringste Ahnung hatte. Der Herr war nicht unbewandert im landwirthschaftlichen Fache, aber — der jungen Frau etwas Anleitung zu geben, vermochte er nicht. Die Guts-einkünfte wären bei etwas besserer Wirthschaft vollkommen ausreichend gewesen; so aber stellte sich der Mangel bald an allen Enden ein. Anfangs half die Mama von Preussach aus; sie hatte bedeutendes eigenes Vermögen und Hermann war ihr Liebling.

Dies erregte aber, als es oft vorkam, großes Kergerniß bei den andern Geschwistern, besonders dem Baron Ferdinand, der inzwischen in das elterliche Haus zurückgekehrt war. Er und die Schwestern hatten, wenn das Majorat an Hermann fiel, nur ihr mütterliches Vermögen zu erwarten, und unbüßig war es nicht, wenn sie es ungern geschmälet sahen, besonders durch Hermann, der vom Schicksal schon so begünstigt war.

Dies war die erste Quelle des Zwistes, der nun innerhalb der Familie eine größere Ausdehnung gewann und in der fortgesetzten Verwendung der jungen Frau immer neuen Nahrungsstoff fand. Das Uebel nahm zu, als der Junker Alfred zur Welt kam, dem ein Jahr darauf die kleine Konstanze folgte.

„So lange indeß der Friede unter den jungen Eheleuten bestand, ging Alles noch leidlich. Hermann nahm die Parthe seiner Frau in solchem Grade, daß er sich mit den Geschwistern verfeindete; die Eltern waren ohne Einfluß und gingen ganz von dem Lieblingssohne ab.

Aber — leider erlitt auch der eheliche Friede einen Stoß, und zwar durch des gnädigen Herrn Schuld. Weiß der Himmel, wie es geschah — er liebte doch die junge Frau wahrhaft und sie stand eben in der herrlichsten Jugendblüthe — genug, sie entdeckte eine schändliche Untreue, doppelt verlehd für sie, weil der Gegenstand eines ihrer Wädden war. Nun war der Segen aus; sie brach plötzlich mit mir und den Kindern auf und begab sich zu ihren Eltern; ein Schritt, welcher die Preussachs sehr bestürzt machte; Hermann selbst kam mit der Mama nachgereit: es gab heftige Scenen, wobei jedoch die alte Liebe, besonders die Liebe zu den Kindern, siegte; Frau von Preussach, welche fürchtete, daß man ihr bei einer Scheidung den Sohn entziehen würde, willigte in eine Versöhnung, die freilich unter den Geschwistern Hermanns ein unigüeres Verhältnis nicht herbeiführen konnte. Hermann, im Gefühle seiner Schuld, lebte bloß für die Gattin und mied seine Geschwister gänzlich, so daß sich Alles wieder zum Besten zu wenden schien.

Da starb der kleine Alfred, und dieser Todesfall ergriff die junge Mutter auf eine schreckliche Weise. Sie

hatte sich in der Pflege des Kindes übermäßig angestrengt, nach der Beerdigung fiel sie in ein Nervenfieber, und die Kräfte schickten sie in's Bad, um ihren Kräften wieder aufzuhelfen.

Herr von Preussach konnte nicht mitgehen, weil der Bruder wieder auf Reisen und der alte Vater ganz kindisch war; die Oberstin wie auch ich begleiteten sie.

Nach der Abreise der gnädigen Frau mußte der böse Geist wieder über den Herrn Baron gekommen sein; das Verhältnis mit dem Frauenzimmer knüpfte sich von Neuem an und hatte ernsthafteste Folgen. Wie der jungen Frau diesen neuen Fehltritt ihres Gatten entdeckt hat, weiß ich nicht; kurz, wir lehrten nicht auf das Gut zurück, sondern die Reize ging in's elterliche Haus. Keine Gegengewichtstellungen von Preussach halfen. Die förmliche Scheidung wurde betrieben, so weit unsere Kirche sie zuläßt. Der Oberst setzte seinen ganzen Einfluß daran; das Urtheil kam rasch und es war sehr ungünstig für den schuldigen Theil. Preussachs mußten große Opfer bringen, denn die geschiedene Gemahlin durfte die Tochter bei sich behalten und beiden wurde ein ansehnliches Jahrgeld zugesprochen.

Jetzt merkte man bei Preussachs erst, daß das Vermögen in der kurzen Dauer der Ehe manchen Stoß erlitten hatte. Allein es war zu spät. Hermann achtete Geld und Gut zwar wenig; ihn reute nur der Verlust der Gattin, die er zur Gemüde wahrhaft liebte; daß

wird unter dem Hinweis, sich strikt nach den betreffenden Bestimmungen zu richten.

Die gleich Zoll und Steuer auf Tabak seit zwei Jahren erheblich gesteigert sind, ist bisher, wohl in Anbetracht des starken Imports unmittelbar vor Inkrafttreten des Gesetzes zu dem alten niedrigen Satze, eine Regelung der Rückvergütung bei der Ausfuhr von Tabakfabrikaten auf den veränderten Grundlagen noch nicht erfolgt. Die Rückvergütungen werden noch immer nach Maßgabe des alten Tarifs mit dem der früheren, niedrigeren Steuer entsprechenden Satze bewirkt. Die deutschen Industriellen betrachten es selbstverständlich als dringend wünschenswert, daß der Bundesrat die erforderlichen Verordnungen im Sinne des neuen Tarifs baldigst ergehen und einen Zustand nicht länger fortbestehen lasse, der um so mehr der Abhilfe bedarf, als jetzt, nach fast zweijährigem Bestehen des neuen Tarifs, die Voraussetzungen kaum noch billig und sachlich zutreffend sein dürfte, daß für Exportzwecke zu dem alten billigeren Satze versteuerter Tabak zur Verarbeitung gelangen. Eine Berliner Firma hat bereits im vorigen Jahre versucht, bei der Steuerbehörde Anspruch auf die höhere Rückvergütung zu erheben, ist aber abschlägig beschieden worden. Sie ist dann an den preussischen Finanzminister gegangen und hat von diesem den Bescheid erhalten: die im neuen Tabaksteuergesetz in Aussicht gestellten Ausführungsverordnungen würden erst von dem Zeitpunkt an Anwendung finden, welchen der Bundesrat bestimmen werde, die desfallsige, nicht rückwirkende Bestimmung des Bundesrats sei aber bisher nicht erlassen und es ständen daher noch die bisherigen Vorschriften über die Regelung der Vergütungssätze in Kraft. Namentlich ist dem Bundesrat eine Petition zugegangen, in welcher gebeten wird: „der Bundesrat möge beschließen, daß jetzt, nach Ablauf von beinahe 1 1/2 Jahren seit Erhöhung der Tabaksteuer von 24 M. auf 85 M. pro 100 Kgr. ausländischen Tabak die Ausführungsverordnungen des § 31 des Gesetzes vom 16. Juli 1879 unverzüglich erlassen werden.“ Angeblich ist eine Steuer-rückvergütung von 94 M. pro 100 Kgr. Cigarren netto in Aussicht genommen.

(Folgen der Erhöhung des Tabakzolls in Deutschland.) Ueber den wohlthätigen Einfluß, welchen die neue Zoll- und Wirtschaftspolitik Deutschlands auf das Emporblühen der Industrie in den benachbarten Staaten ausübt, giebt ein der „Tribüne“ vorliegender Brief aus Amsterdam interessanten Aufschluß. In demselben heißt es: „Die Folgen der Erhöhung des Tabakzolls in Deutschland machen sich bei den hiesigen Fabrikanten jetzt sehr bemerkbar. Dieselben haben so viele Mühsal, besonders für Export, wie wohl noch nie, und es ist in Folge dessen hier ein sehr fühlbarer Mangel an Arbeitern eingetreten.“ Mit diesen Mittheilungen stimmen auch die Klagen aus Westphalen über den zunehmenden Schmuggel von Tabakfabrikaten aus Holland überein; davon, daß man dort noch weitere Vortheile von der deutschen Wirtschaftspolitik hofft, giebt der weitere Verlauf des Briefes Kunde; es heißt in demselben nämlich: „Sollte der Zoll auf Tabak in Deutschland abermals erhöht werden und Bremen und Hamburg in den Zollverein aufgenommen werden, was natürlich zur Folge hätte, daß der Tabakmarkt nach und nach hierher verlegt würde, so hat die holländische Cigarren-Industrie eine großartige Zukunft. Denn der Tabakhandel wird sich immer die Länder anschauen, wo derselbe in seiner Entwicklung am wenigsten gehindert wird.“

Die im Verlage von Ewald Hallberger in Stuttgart erscheinende „Illustrirte Welt“ fährt fort, ihren

Abonnenten stets beste Unterhaltung und Anregung zu bieten. So enthält das neueste Heft: Graf Ribezahl. Roman von Joh von Demall. — Gotthold Epbraim Lessing. (M. Portr.) — Ein dunkler Schatten. Erzählung von F. L. Kriemar. — Land in Sicht. Nach einer Zeichnung von A. Emstie. — Faltsche Haare. Skizze von D. Kabe. — Seidenfabrikation im Libanon (M. Ill.) — Die Höhe der berühmtesten Bauwerke. — Eine galizische Kleinrädlerin. Charakterbild von Sacher-Masoch. (M. Ill.) — Der Ring meiner Großmutter. Nach dem Engl. von Hrn. Bohns-Reich. — Heimkehr vom Moskenthal. Naheiner Zeichnung von J. D. Watson. — Ein Mandor in Birma. (M. Ill. Skizzen von G. Cenni.) — Das Nest in der Vogelscheuche. Nach einer Zeichnung von E. Grise. — Alchemitwoch. Nach einem Gemälde von A. Widen. — Aus unserer humoristischen Wappe. 6 Originalzeichnungen. — Ra-valleristenloos. 18 Zeichnungen von W. Scholz. — Aus allen Gebieten: Konfervirung des Riemen- und Lederzuges; Große amerikanische Landgüter; Die Schiff-fahrt der Vereinigten Staaten. — Humoristische Blätter. — Schach. — Bilderräthsel u. s. w.

Abbehaufen. In der letzten landwirthschaftlichen Versammlung hier, wurde wegen der Hengst-führung in Rodenkirchen beschloffen, dahin zu wirken, daß die Rührungen der Hengste möglichst an einem Tage beschaßt würden. Für das Publikum, welches sich für die Sache interessirt und die Rührungen besucht, ist es jedenfalls angenehmer, wenn die Rührung an einem Tage benützt wird; auch ist dann eine bessere Ueber-sicht über die Hengste zu halten. Es würde jedoch in dieser Beziehung im Interesse der Pferdezüchtung angemeßener sein, wenn die Rührungen der Hengste für das ganze Land auf einem Platze, und zwar in unserer Residenz, stattfänden, ähnlich wie in Ostpreußen.

Hohenkirchen, 3. März. Im Laufe dieses Winters bereiten zwei junge Herren die hiesige Gegend, um Bestellungen auf Nähmaschinen zu „tapern“. Ob ihnen dies gelungen, ist nicht bekannt, wohl aber, daß diese Herren sich von einem Wirthe, bei dem sie schon einige Tage logirt hatten, ohne ihre Zeche zu berichtigen, in der Weise verabschiedeten, daß sie den Wirth er-suchten, zu einer gewissen Stunde das Mittagessen für sie bereit zu halten, da sie vorher eine kleine Geschäfts-tour abzumachen hätten, auch wurde der Wirth ersucht, etwaige Geld- und Postsendungen, welche sie erwarteten, bis zu ihrer Rückkehr in Empfang zu nehmen. Der Wirth beillie sich selbstredend, dem Wunsch dieser beiden nobel auftretenden Herren nachzukommen; obgleich nun der Tisch zur bestimmten Stunde gedeckt war, so ließen sich die Besteller doch nicht wieder sehen, auch trafen keine Geld- noch sonstige Postsendungen bei dem Wirthe ein. Der auf diese Weise Betrogene wandte sich an die Polizei, welche den Fall der kompetenten Behörde an-zeigte. Derselbe gelangte vor einigen Tagen bei dem Großherzoglichen Amtsgerichte in Jever zur Verhandlung, zu welcher jedoch nur einer der Beschuldigten er-schienen war, welcher sodann wegen Betrugs zu einer empfindlichen Geldstrafe von 200 M. entsprechende Gefängnis-strafe verurtheilt wurde.

Cloppenburg. Für die im kommenden Sommer hier stattfindende 9. Versammlung des oldenburgischen Kriegerbundes sind bis jetzt auf die Tagesordnung ge-stellt: Die würdige Erhaltung der Grabsteine zu Marange. Die Erinnerung an die Feldzüge der Oldenburger 1848. 1849. — Verhältnis der Kriegervereine zum Landes-verein. — Vergößertes Format des Blattes für den Bund. — Gemeinsame Formulare.

Cloppenburg. Bezüglich des neulich nach dem

„Clapp. Nachr.“ gemeldeten Falles von dem plötzlichen Tode eines jungen Forstamkandidaten in Liebe bei Abthorn erzählt der „H. C.“ von bestunterrichteter Seite, daß die dort erwähnte Möglichkeit eines Selbst-mordes völlig ausgeschlossen sei. Ein Unfall habe nach der Aussage seiner Vorgesetzten dem Leben des in den geordneten Verhältnissen lebenden und zu schönen Hoffnungen berechtigenden jungen Mannes ein jähes Ende bereitet.

Vermischtes.

Die Pickelhaube macht ihre Runde um die Welt. In der Armee der Vereinigten Staaten Nordamerikas werden demnächst Helme statt der bisherigen Kopfbedeckungen eingeführt werden, die, wie die Abbildungen in dem Newporter „Army and Navy Journal“ vom 22. Januar d. J. zeigen, den deutschen sehr ähnlich geformt sind. Sie bestehen aus mit schwarzem Tuch überzogenem Rost, haben eine Spitze, Schuppenfalten (der gemeine Infanterist hat statt ihrer lederne Kinnriemen) und sind mit einem Adler geziert. Das Gewicht des Helmes des gemeinen Infanteristen beträgt 8 1/2 Unzen (251,82 Gr.). Die Offiziere werden einen besonderen Sommerhelm tragen, der mit einem Ventilator und einem 1/2 Zoll breiten Schirm versehen ist. Obgenanntes Journal fügt noch hinzu: „So wird also die Armee den Helm erhalten, welchen deutsche Tapferkeit in Mode gebracht hat.“

Neues Mittel gegen Zahnschmerz. Dr. Spröber hat nach den „Wiener med. Bl.“ gegen Zahnschmerzen das folgende Verfahren erprobt: Man nimmt 3 bis 4 Körnchen (circa 5 Centigr.) Chloralhydrat, wickelt diese in ein kleines Pflöpfchen Watte (nur um die Körnchen beisammenzubehalten), legt diesen Tampon mit seinem Inhalte in die Höhlung des cariösen Zahnes und läßt ihn da liegen, bis das Chloralhydrat aufgelöst ist, wobei man den sich ansammelnden Speichel ausspreit. Bei cariösen Zähnen des Oberkiefers läßt der Genannte den Tampon so lange mit der Fingerspitze in der Zahnhöhle festhalten, bis das Chloralhydrat aufgelöst ist, wo dann auch jedesmal, nach wenigen Minuten, der heftige Zahnschmerz complet geschwunden war. Verfasser hat dieses Verfahren seit vier Jahren erprobt.

(Eine bevorstehende Hinrichtung in Berlin. Wie dortige Blätter mittheilen, hat der Kaiser von dem Verurtheilungsurtheil in der Strafsache wider den Arbeiter Wieleba, welcher wegen Ermordung der Botenfrau Weiskopf aus Dahlem vom Schwurgericht des Landesgerichts II in Berlin am 22. Januar zum Tode verurtheilt worden, und nachdem dieses Urtheil die Rechtskraft erlangt hat, keinen Gebrauch gemacht, so daß die Hinrichtung des in der Hausboogie betrauten Verbrechens beabsichtigt. Dies würde alldann, wie alle im Bezirk des früheren Stadt- und Kreisgerichts, jetzigen Landgerichts I und II vollstreckten Todesurtheile im Zellen-gefängnisse am Lehrter Bahnhof stattfinden. Die letzte Hinrichtung daseibst wurde bekanntlich am 16. August 1878 an Hölzel durch den Scharfrichter Krauß voll-zogen. Zum Tode verurtheilt sind in Berlin gegenwärtig nach Grafnick, der Barbier Rosbach und die unverheirathete Schmuck.

(Humoristische von den Berliner Hochzeitsfestlichkeiten.) Man rühmt so oft die Findigkeit der ameri-kanischen Zeitungsreporter; unsere deutschen Vericht-erstatler scheinen ihnen indessen keineswegs nachzustehen, wie folgender Fall beweist. Der Localreporter eines obskuren Berliner Blattes hatte sich an die zuständige Behörde mit einem Gesuch um Zulassung zu den Fest-lichkeiten u. gewendet. Er erhielt schriftlich eine ab-

Weisheit, die Urheberin all' des Unheils, starb im Wochenbette sammt ihrem Kinde. Hermann bot Alles auf, sich Verzeihung zu erringen, auch seine Eltern, welche der großen Opfer wegen die Fortsetzung der Ehe geru-gelassen hätten, machten Versuche zu einer Ausgleichung, aber — der Oberst war unerbittlich. Die junge Frau — das weiß ich ja sicherer — war im Stillen ihrem Gemahl noch zugehan; ich habe allen Grund zu ver-muthen, daß sie in der ersten Zeit Briefe von ihm empfangen und auch beantwortet hat. Aber auch dagegen that der alte Oberst Einspruch, und sie ehrte den Vater hoch, als daß sie ihm je den Gehorsam versagt hätte. So blieb es bis auf den heutigen Tag. Wir hörten von Preussachs gar nichts mehr. Segen mich war Frau von Siegfeld — so nannte sich nämlich die Geschiedene jetzt — in dem Punkte dieser Angelegenheit etwas zurück-haltend; sonst sprach sie mit mir über Wanderlei, aber den Namen ihres Gatten hat sie, seitdem sie ihn äußer-lich abgelegt, kaum noch genannt. Ich hörte nur beiläufig von dritter Hand. Hermann sei, mit den Seinigen ganz zerfallen, in die weite Welt gegangen; er sollte geschworen haben, nicht eher wiederzukehren, als bis er seine Erb-güter antreten würde; dann sollten Alle vor ihm zittern, die sich zwischen ihn und seine Gattin stellen würden. Die alte Baronin war in dieser Zeit gestorben und Hermann hatte sich sein Muttererbe herausgepreßt; damit war er fortgezogen.

„Frau von Siegfeld blieb mit der kleinen Kon-stante unausgesetzt bei den Eltern, bis auf die wenigen Monate, welche sie im Sommer 18** bei der Familie des Barons von Kettler auf deren Gute Blumenrode zubrachte.

„Ich habe sie auf dieser Reise begleitet, wurde aber in Blumenrode krank und war also in der letzten Zeit wenig um sie, sondern kehrte erst im October in die Residenz zurück.

„Nach der Scheidung sind der Frau von Siegfeld einige sehr glänzende Vorschläge zur Wiedervermählung gemacht worden. So lange Hermann lebte, konnte eigentlich nach unseren Gesetzen davon nicht die Rede sein; aber es fehlte dafür an Aushüssen nicht, und solche gab besonders ein vornehmer lutherischer Herr, den ich aber nicht bei Namen nennen mag, an die Hand. Dieser Herr wurde, wie ich sicher gehört habe, sogar von unserm Hofe in seinen Bewerbungen unterstützt; man hatte dem Obersten zu verstehen gegeben, daß Hinderniß des heiligen Sacraments sei nicht so unüber-steiglich.

„Als ich von Blumenrode heimgekehrt war, blieb ich noch bis Weihnachten im Dienste der Dame; bald nachher verheirathete ich mich und habe seitdem die Familie von Siegfeld nur ein- oder zweimal gesehen.“

Das Gericht hatte Veranlassung genommen, der

Rectorin noch einige besondere Fragen zu stellen. Hierzu bestimmte namentlich eine beiläufige Aeußerung des Ehegatten der Zeugin, welcher, als der frühere Lehrer Albertinens, ihrer vorzüglichen Geistes- und Herzens-anlagen, dabei aber auch ihres aufbrausenden Zähorns gedachte. Die Frau bestätigte dies und wußte dafür noch unterstützende Züge aus späteren Jahren anzu-führen.

„Es ist wahr,“ sagte sie, „hitig und aufbrausend ist die Frau von Preussach in einem sehr hohen Grade. Im Zorne ist sie zu Ausschreitungen fähig, über die sie bei ihrem wirklich guten Herzen, nachher oft die bitterste Reue empfunden hat. Das begegnete ihr besonders, wenn etwas ihren Stolz und ihr sehr empfindliches Ehrgefühl verletzte. So erinnere ich mich, daß der Herr einmal eine Jagdpartie veranstaltet hatte, an welcher auch mehrere Damen zu Pferde Theil nahmen. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, seine Gemahlin sollte mitreiten. Aber sie fand es im höchsten Grade anstößig, daß eine Frau sich zu Pferde sehen lasse, und war höchst entrüstet über die Zumuthung. Der Herr, der sich vor seiner Gesellschaft keine Blöße geben wollte, wurde heftig; er kam mit Drohungen; kurz — der Streit schloß damit, daß die junge Baronin in der fürchterlichsten Aufregung nach seinem Hirschfänger griff und mit Mord und Todschlag drohte.“

(Fortsetzung folgt.)

Schlüssige Antwort. „Mit diesem Schreiben,“ erzählte feierlich unser Federheld, „bin ich überall durchgekommen, es genügt mir vollkommen als Legitimation; Jeder sah nur auf den vorgebrachten Kopf und die Unterschrift, durchgesehen hat's Niemand.“ — Beim Einzug der Prinzessin Augusta Victoria befand sich auch unter den spaliertbildenden Gewerken und Vereinen die „Annung der Berliner Dameantimonconfection“ mit einem schönen, neuen Banner. Auf diesem Banner erglänzte in prächtigen Farben eine weibliche Figur — fast unbekleidet. Die Mäntelschneider hätten ihre Schugheilige wirklich etwas besser colozimiren können. — Bei der Illumination sah man an einem Fenster des Werderschen Marktes ein Transparent mit folgender Inschrift:

„Als sich der Kaiser einst vermählt,
Hat er Augusta auserwählt;
Der Kronprinz, Sieger in der Schlacht,
Hat uns Victoria gebracht.
Prinz Wilhelm dachte nun bei sich:
Was Beide thaten, thut' auch ich:
Er wählte schnell und siehe da:
Augusta und Victoria.“

— (Erderschütterung.) Am letzten Tage des Februars wurde in Vechta kurz vor Beginn der Dämmerung eine Erderschütterung von ganz bedeutender Stärke verspürt. Dieselbe war so stark, daß man in vielen Häusern meinte, es müsse oben im Hause ein schwerer Gegenstand, ein Gewicht oder sonst etwas umgestürzt sein. Die Thürnen sprangen an verschiedenen Stellen auf, und die ruhig stehenden Wölbungen machten sich durch Knappeln bemerkbar. — Auch aus Widrathberg, 1. März, wird berichtet: „Gestern Abend gegen 6 Uhr 4 Minuten wurde hier ein starker Erdstoß verspürt, welcher einige Secunden anhielt. Die Richtung desselben war von Westen nach Osten.“

— Essen. In der Geschützfabrikation ist die Krupp'sche Fabrik wohl selten oder nie so beschäftigt gewesen, wie gerade jetzt. Die rumänische Regierung erhält zunächst 100 complete Feldgeschütze, die im Augenblick von den damit beauftragten rumänischen Officieren abgenommen werden. Darnach kommt Griechenland an die Reihe, welches 700 Artillerie-Fahrzeuge (complete Feldgeschütze) in Auftrag gegeben hat und damit selbstverständlich sehr pressirt ist. Außerdem sollen noch Schweden ca. 50 Stück Feldgeschütze, Holland 120 Feldgeschütze und Italien 400 Belagerungsgeschütze bestellt haben.

— Bordeaux scheint die Stadt des Skandals, werden zu wollen. Der „neueste Skandal“, welcher in

der Heimath der berühmten Weine die Gemüther erregt wird wie folgt geschildert: Einer der vornehmsten Kaufleute in Bordeaux hatte dieser Tage vor dem Staatsanwalt zu erscheinen. „Eine schwere Anklage lastet auf Ihnen, Sie hätten Beziehungen zu einem jungen Mädchen!“ sagte der Staatsanwalt. „Ich betenne es“, entgegnete der Kaufmann, „es war ein junges Mädchen von ungefähr sechzehn Jahren, sie schien mir in Sachen der Liebe so bewandert . . . daß es mich erforderte, und . . .“ Darauf wurde dem Sprecher eine Photographie gezeigt. Erkennen Sie dies Portrait? Gewiß, es ist das Mädchen, welches ich in dem fraglichen Hause getroffen habe. — Gut, das ist Fräulein Delmont . . . und ich bin gewoznen, Sie zu verhaften.“ Der Kaufmann sagte nach einer Pause: Sie werden mir wohl einen Tag der Freiheit zur Ordnung meiner Geschäfte gestatten . . . Eine Stunde, das ist alles, was ich Ihnen bewilligen kann, wurde ihm entgegnet. — Der Kaufmann begab sich nach Hause und jagte sich eine Kugel durch das Gehirn.

— (Wunderbare Lebensrettung.) In einem Dorfe des Cantons Luzern (Schweiz) wurde ein Brannen gefertigt. Als das Mauerwerk auf 120 Fuß fertig, stieg ein Arbeiter zur Revision auf den Grund des Brunnens. Als er unten war, rief das Mauerwerk und begrub ihn. Er erzählt: Meine Lage in der Tiefe des Brunnens war eine sehr mißliche. Ich lag mit dem Rücken an einem Laden, der zum Abbringen der Wasserpumpe da war. Den rechten Arm hatte ich in der Kopfhöhe, den linken auf der Brust, das rechte Bein rückwärts beim Knie gebogen, das andere gerade. In dieser furchtbaren Lage wurde ich förmlich eingemauert. Ein großer Stein lag auf meinem Kopfe in schiefer Stellung gegen die Stirn zu, zwei große runde Steine auf den Wangen, ein großer gerade unterm Kinn, so daß ich den Kopf etwas in die Höhe halten mußte; den größten und beschwerlichsten Stein hatte ich auf der Brust. Alle Glieder waren von Steinen gepreßt, jede Bewegung unmöglich. In dieser wahrhaft furchtbaren Stellung mußte ich vom Montag Nachmittag 4 Uhr bis Freitag Abend 6 Uhr bleiben, also volle 98 Stunden in einer Tiefe von etwa 100 Fuß. Der Hut wurde mir bis auf die Nase herabgedrückt, die Pfeife hatte ich noch im Munde, das Seil ging hart über Mund, Nase und Stirn hinaus. Um mich her fließte Frostwasser. Aber ich verlor die Geduld, gegenwart nicht und ein merkwürdiges Gefühl der Gewißheit, daß ich gerettet werden würde, stärkte mich in meiner verzweifelten Lage. In drei Tagen, so rechnete ich, können sie bei der sein, und geht es auch fünf Tage,

so kann und will ich es aushalten. Abgesehen von dem lästigen Druck hatte ich keine Schmerzen, aber ich litt großen Durst. Ich schlief mehrere Male. Das Geräusch der Außenwelt blieb mir nicht gänzlich verschlossen. Ich hörte die Glocken läuten und die Postgerölle. Ich merkte es sofort, als die Rettungsarbeiten begannen. Es machte den Eindruck, wie wenn Hühner auf einem Laden Körner aufpicken. An dem stetigen besseren Hören der Arbeit nahm ich deren Fortschritte wahr. Als die Arbeiter Donnerstag Nachmittags mir ziemlich nahe waren und mir zuriefen, gab ich Antwort und ermunterte sie, doch tüchtig einzugreifen. Ich täuschte mich nur, daß ich stets die Arbeiter tiefer dachte, als sie waren. Wie bereits erwähnt, nahmen die Rettungsarbeiten vier volle Tage und drei Nächte in Anspruch und erst Freitag Mittag wurde der erste Stein vom Kopfe des Vergrabenen entfernt; es brauchte aber noch dreißündiger Arbeit, um Kopf und Brust völlig frei zu machen. Man gab dem Verunglückten etwas Speise und Wein. Endlich, Abends 6 Uhr, gelang es, den Mann gänzlich aus der steinernen Umarmung loszumachen und ans Tageslicht zu befördern. „Welche Stimmung mich da ergriffen“ — sagt er selbst — „kann ich unmöglich schildern.“ Der Arme wurde sofort in ärztliche Pflege genommen und man hofft, ihn bald wieder gänzlich hergestellt zu sehen. — Er ist am Körper ganz unverletzt, abgesehen von verschiedenen blutunterlaufenen Stellen. Natürlich ist der Arme vollständig abgemattet; er kann nicht stehen und seine Haut scheint ganz empfindungslos zu sein. Sicher wird der Gerettete 3 in seines Lebens an diese entscheidenden Tage mit Schauern zu zittern.

— Gené. Ein im industriellen Vorturn wahrnehmlich einzig dastehender Fall ist in Gené vorkommen. Die 750 Arbeiter einer großn Fabrik, der-n Eigenthümer zur Zahlungseinstellung gezwungen war, schlugen vor, daß er mit der Leitung der Fabrik wieder betraut werde, wogegen sie sich verpflichten wollten, die Gläubiger auch und nach durch eine Stunde Verdarbeit per Tag zu entschädigen. Da die Stunde Arbeit durchschnittlich 15 Cents werth ist, so könnten sie auf diese Weise 33,750 Francs jährlich zur Tilgung der betreffenden Schulden beitragen.

— Einem Telegramm aus San Francisco zufolge ist auf den Sandwichinseln eine Blatterepidemie ausgebrochen. In Honolulu sind viele Häuser unter Quarantäne, die Verbindung zwischen den Inseln ist aufgehoben.

Ant Elsfleth.

Der überdas Elsfleth-Neuenbroker Sietief liegende sog. „hohe Steg“ ist durch Eis beschädigt, und deshalb der von Neuenfelde nach Dierrege führende Fußweg bis auf Weiteres gesperrt
Ant Elsfleth, 1881, März 2.
D u g e n d.

Die Maul- und Klauenseuche ist im ganzen Amtsbezirk vollständig erloschen.
Ant Elsfleth, 1881, März 5.
D u g e n d.

Am Mittwoch, den 4. Mai d. J., wird zu Elsfleth, Gemeinde Wardenfleth, ein **Schaf- und Schweinemarkt** abgehalten werden.
Ant Elsfleth, 1881, März 2.
D u g e n d.

Holz-Verkauf
zu
Elsfleth.

Am Mittwoch, den 9. März 1881, Morgens 10 Uhr anfangend, läßt J. G. Lubinus, für fremde Rechnung, die per Schiff „Emanuel“, Capitain de Bries, angebrachte Ladung **Nordwegischer Maas- und Untermaas-Bretter** 3/4, 1, 1 1/4 Zoll engl. stark, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 Zoll engl. breit, in diversen Längen, zusammen circa 30,000 Meter, sehr schöner Qualität, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Liebhaber werden erlucht, sich rechtzeitig einfinden zu wollen.
C. Borgstede, Auctionator.

Tranben-Brustsyrup
mit Fenchelhonig.

bestes und billigstes Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen. In Flacons à 50 Pfg., 1 und 1 1/2 M.

Wwe. G. Maës.

Die Lieferung des zur Umpflasterung der Mühlenstraße erforderlichen Sandes, sowie das Hinfahren der Steine von der Raje nach den Baustellen in der Mühlenstraße, sollen am **12. d. M., Nachmittags 4 Uhr**, in Hauerkens Gasthause hieselbst miindestfordernd ausverhandelt werden.
Elsfleth 1881, März 3.
Der Stadtmagistrat.
Kanzelmeyer.

Schaf-Verkauf.

Suntebrück. Diedrich Oltmanns aus Stollhamm läßt am **Mittwoch, den 9. März a. c., Nachmittags 2 Uhr**, bei Siemens Gasthause daselbst: 35—40 gesunde trachtige Buttsadiger Schafe, sowie einige Hammel, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu Käufer einlade.
C. Borgstede, Auct.

Fortwährend
schönes Kalbfleisch,
à Pfd. nur 30. Pf., bei
J. F. Stindt.

Anzeigen aller Art,

Gerichtliche Bekanntmachungen und Auforderungen, öffentliche Verpachtungen und Verkäufe, Geschäfts-Empfehlungen, Familien-Nachrichten, Stellegesuche u. c., werden durch die

Annoncen-Expedition

von
E. Schlotte in Bremen für sämtliche Zeitungen, Wochenblätter, Fach-Zeitschriften u. c. in Deutschland, sowie in Europa, America, Australien u. c. angenommen und zu Original-Preisen prompt befördert.
Kosten-Anschläge werden auf Wunsch vorher aufgestellt, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst erteilt.

Ant Elsfleth.

Zur Erhebung
1. der Realabgaben pro 1. Quartal und soweit gewinnlich wird pro 2. Quartal,
2. von Sporteln, Brande-Tag-Gebühren, Rabbinatsgeld u. c.,
3. Brandcaffenbeitrag pro März er., 50 ð à 300 M. Tagat,
4. Einkommensteuer bis März er. werden folgende Tage angelegt von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr
in **Wentke's Gasthause zu Berne,**
für

Gemeinde Berne:	März 7.
Bayern, Schiffe, Betting-	
bühren, Wehrer	8.
Weserbüch	9.
Hannüber, Hiddigwarden, Gefeln	10.
Sarnenhausen, Olen, Gäßing,	
Bernebüchel	11.
Neuenkoop, Hester, Hiddig-	
warder u. Mener-Moor	12.
Gemeinde Neuenbunorf	14.
" Wardenfleth	15. u. 16.
" Wardenfleth	17.
Gemeinden Ende, Hasbergen,	
Schönenmoor, Sanderteje	
und Farge	18. u. 19.
im Dienstloale der Amtreceptur zu Elsfleth, für	
Stadtgemeinde Elsfleth	März 21. 22. u. 23.
Landgemeinde Elsfleth	" 24. u. 25.
Gemeinde Altenhamorf	" 28. u. 29.
" Wardenfleth März 30., 31. u. April 1.	
" Neuenbrol	April 2.
" Großenmeer	" 4. u. 5.
" Oldenbrol	" 6. u. 7.
Die Bezirksvorsteher werden hierdurch angewiesen, obige Hebungstage in ihren resp. Bezirken künftigen zu lassen. Ant Elsfleth, 1881, Februar 28. D u g e n d.	

Dankagung.

Allen denen, die meinem lieben Mann und unserm guten Vater die letzte Ehre erwiesen, unsern innigsten Dank.
Caroline Bergstrand und Kinder.
Dem Fräulein **E. F.** zu ihrem heutigen Wiegenseite ein **donnern-des Hoch**, daß ganz Elsfleth davon wackelt.
Of se sid wat marken lett.

Beste deutsche Nutz Kohlen,

ab Wagon und vom Lager, empfehle ich billigstem Preise, frei ins Haus
J. G. Borgstede Sohn.

Elsflether Männergesangverein.
General-Verammlung
am

Mittwoch, den 9. März d. J.,
Abends präcise 7 1/2 Uhr.

- Tagessordnung:
1. Besprechung über das diesen Sommer hier stattfindende Sängersfest.
2. Rechnungsablage.
3. Neuwahl.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Liedervater.

Todesanzeige.

Elsfleth, 5. März 1881.
Unser kleiner Johannes wurde uns heute durch den Tod entziffen, welches allen Verwandten und Bekannten zur Anzeige bringen, um stilles Beileid bittend.

J. S. Stege und Frau.
Die Beerdigung findet Freitag, den 11. d. M., Nachmittags 4 Uhr statt.

off Deal, 3. März nach Hamburg

Borwärts, Oltmanns nach Dänfirchen

Box, Achoff von Mauritius

Queentown, 5. März von der Südfree

Gehorn, Warns nach

Marseille, 4. März der Südfree

Emil, Lange nach

Tabiti, 10. Dec. Lissabon f. D.

Yna, Schweidel nach

Java, 2. März Canal f. D.

Arriadne, Segebade von

Santos, 5. März nach

Felix II., Wurthmann Hamburg